



Berlin, 05.11.2015

MB-Monitor 2015

Zusammenfassung der Ergebnisse

Hoher Zeitdruck, zunehmende Arbeitsverdichtung und Personalmangel belasten angestellte Ärztinnen und Ärzte nicht nur im Klinikalltag, sondern wirken sich auch negativ auf das gesundheitliche Befinden und das Privatleben aus. Dies ist eines der zentralen Ergebnisse der Befragung **MB-Monitor 2015** unter Mitgliedern des Marburger Bundes, die das Institut für Qualitätsmessung und Evaluation (IQME), Landau, durchgeführt hat. An der Online-Umfrage im Auftrag des Marburger Bundes beteiligten sich in der Zeit vom 4. September 2015 bis 4. Oktober 2015 bundesweit 3.895 angestellte Ärztinnen und Ärzten aus allen Krankenhausträgergruppen.

Die Daten sind repräsentativ für die Krankenhausärzteschaft in Deutschland – sowohl im Hinblick auf die Geschlechterverteilung als auch auf die Altersverteilung. Leicht überrepräsentiert sind Ärztinnen und Ärzte aus öffentlichen Krankenhäusern und aus Kliniken in privater Trägerschaft, unterrepräsentiert sind Ärztinnen und Ärzte aus kirchlichen Krankenhäusern. 40 Prozent aller Befragten sind Ärzte in der Weiterbildung (Assistenzärzte), 24 Prozent Fachärzte, 26 Prozent Oberärzte, 6 Prozent Chefarzt-Stellvertreter (leitende Oberärzte) und 3 Prozent Chefärzte.

Drei Viertel der Ärzte sehen die eigene Gesundheit in Gefahr

Die berufliche Realität der Krankenhausärzte ist von hohem Zeitdruck und Arbeitsüberlastung geprägt. Deutlich mehr als die Hälfte der Klinikärzte (59%) fühlt sich durch ihre Tätigkeit „häufig psychisch belastet“. Fast drei Viertel der Klinikärzte (72 Prozent) haben das Gefühl, dass die Gestaltung der Arbeitszeiten

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

im Krankenhaus die eigene Gesundheit beeinträchtigt, z.B. in Form von Schlafstörungen und häufiger Müdigkeit. Über alle Altersgruppen und beruflichen Positionen hinweg wird die hohe, vor allem durch den ökonomischen Druck verursachte Leistungsverdichtung beklagt. Nur eine Minderheit von 27 Prozent gibt an, dass sie sich „selten“ oder „nie“ durch ökonomische Erwartungen, die der Arbeitgeber an sie heranträgt, in ihrer ärztlichen Diagnose- und Therapiefreiheit beeinflusst fühlt; 34 Prozent fühlen sich „manchmal“ beeinflusst, 30 Prozent „häufig“ und 9 Prozent „fast immer“.

Privat- und Familienleben leidet unter zu hoher Arbeitsbelastung

Der ökonomische Druck und die daraus resultierende Überforderung prägen nicht nur den Arbeitsalltag, sondern haben auch Auswirkungen auf die Zeit nach Dienstschluss. 77 Prozent aller Befragten (79% der Männer und 76% der Frauen) nimmt die Arbeit so stark in Anspruch, dass dadurch das Privatleben bzw. Familienleben leidet. Knapp die Hälfte (46%) der Klinikärzte erwägt, ihre jetzige Tätigkeit aufzugeben, 54 Prozent erwägen dies nicht. Auf die Nachfrage „Weshalb erwägen Sie, Ihre Tätigkeit aufzugeben?“ nennen die Teilnehmer im Freitext vor allem die „zu hohe Arbeitsbelastung“ und die vielen Dienste als Begründung. Aber auch die „fehlende Wertschätzung“ der Vorgesetzten und des Arbeitgebers wird häufig genannt. So heißt es in einer Eintragung: *„Die Wertschätzung für hart geleistete Arbeit geht gegen Null.“*

Zu wenig Zeit für die Patientenbehandlung

Welche Belastungsfaktoren im Vordergrund stehen, teilen die Befragten im Freitext mit. Auf die Frage „Wodurch fühlen Sie sich in Ihrer Arbeit belastet?“ antworten die meisten der Teilnehmer, dass der Zeitdruck im beruflichen Alltag, die Arbeitsverdichtung und der Personalmangel auf den Stationen ihnen zu schaffen macht. *„Zu wenig Zeit für zu viel Arbeit und kaum Zeit, den Patienten gerecht zu werden“* – auf diese Formel bringen viele der befragten Ärztinnen und Ärzte ihre Arbeitssituation. Besonders der Mangel an Zeit für eine individuelle Patientenbehandlung wird beklagt. Auf die konkrete Frage „Steht Ihnen für die Behandlung Ihrer Patienten ausreichend Zeit zur Verfügung?“ antworten 69 Prozent mit „Nein“ und nur 31 Prozent mit „Ja“. Häufig geht diese Zeit auch durch übermäßig viel Bürokratie verloren. Ein Drittel der Krankenhausärzte schätzt den täglichen Zeitaufwand für Verwaltungstätigkeiten, die über ärztliche Tätigkeiten (z.B. Arztbriefe schreiben) hinausgehen, auf mehr als zwei Stunden; 41 Prozent auf 1 bis 2 Stunden.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Fortschritte bei der elektronischen Erfassung der Arbeitszeit

Im Vergleich zu früheren Mitgliederbefragungen ist festzustellen, dass die tarifpolitischen Bemühungen des Marburger Bundes, die Arbeitgeber zu einer systematischen Erfassung sämtlicher Arbeitszeiten zu bewegen, zunehmend Wirkung entfalten. 44 Prozent der Ärzte teilen mit, dass ihre Arbeitszeit elektronisch erfasst wird. Bei der ersten großen Mitgliederbefragung des Marburger Bundes im Jahr 2007 lag dieser Anteil noch bei 26 Prozent und im Jahr 2010 bei 36 Prozent. Etwa gleich geblieben ist der Anteil derer, die angeben, ihre Arbeitszeit würde handschriftlich erfasst (29%). Während im Jahr 2007 bei knapp der Hälfte (49%) der Klinikärzte die Arbeitszeit weder elektronisch noch handschriftlich erfasst wurde (2010: 39%), sind es jetzt noch 28 Prozent, deren sämtliche Arbeitszeiten nicht systematisch erfasst werden. Das bedeutet gleichwohl: Jeder vierte Klinikarbeitsgeber kommt seiner gesetzlichen und tarifvertraglichen Verpflichtung zur objektiven Arbeitszeitdokumentation nicht nach.

Inwieweit die dokumentierte Arbeitszeit vollständig vergütet wird, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Denn 28 Prozent der befragten Ärztinnen und Ärzte sagen, dass ihre Überstunden weder überwiegend vergütet noch mit Freizeit ausgeglichen werden. Bei rund 170.000 Krankenhausärzten (Destatis 2014) würden demzufolge etwa 47.000 Ärzte regelmäßig keine Entlohnung oder Freizeitausgleich für geleistete Überstunden erhalten. Ausgehend von 7,3 Überstunden pro Woche (Mittelwert aus den aktuellen Angaben der Ärzte) fallen jährlich schätzungsweise 15,4 Millionen Überstunden an, die nicht bezahlt oder mit Freizeit ausgeglichen werden. Faktisch geht jeder dritte Klinikarzt regelmäßig leer aus, wenn er Mehrarbeit leistet.

Missverhältnis zwischen tatsächlicher und bevorzugter Wochenarbeitszeit

Ein Vergleich zu den Mitgliederbefragungen in den Jahren 2010 und 2013 zeigt, dass sich an den Arbeitszeiten der Ärztinnen und Ärzte in den Krankenhäusern nichts Grundlegendes geändert hat. Nach wie vor liegt die tatsächliche Wochenarbeitszeit inklusive aller Dienste und Überstunden bei mehr als zwei Drittel der Befragten im Durchschnitt deutlich über 48 Stunden (Höchstgrenze nach dem Arbeitszeitgesetz). Fast die Hälfte der Klinikärzte (46%) arbeitet 49 bis 59 Stunden und jeder Fünfte (21%) 60 bis 79 Stunden pro Woche im Durchschnitt. Drei Prozent der Ärzte arbeiten sogar durchschnittlich mehr als 80 Stunden pro Woche. Das bedeutet, dass die in den Tarifverträgen festgeschriebene durchschnittliche Höchstarbeitszeitgrenze von bis zu 60 Stunden pro Woche von

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

jedem vierten Krankenhausarzt nicht eingehalten werden kann. Dabei wünschen sich die Ärztinnen und Ärzte ganz andere Arbeitszeiten: Etwa 90 Prozent der Befragten bevorzugen eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit unter 48 Stunden inkl. aller Dienste und Überstunden, nur jeder zehnte (11%) präferiert eine Wochenarbeitszeit von 49 und mehr Stunden. Das Missverhältnis zwischen tatsächlich geleisteter und bevorzugter Wochenarbeitszeit könnte kaum größer sein.

Junge Ärztinnen und Ärzte tragen die Hauptlast der Bereitschaftsdienste

Mehr als die Hälfte aller Ärztinnen und Ärzte (52%) leistet drei und mehr Bereitschaftsdienste pro Monat, mit denen vor allem der 24-Stunden-Betrieb des Krankenhauses sichergestellt wird. Bei alleiniger Betrachtung der Ärzte in der Weiterbildung und der Fachärzte wird deutlich, dass diese Gruppen die Hauptlast der Dienste in der Nacht, an Feiertagen und an Wochenenden tragen. So leisten 32 Prozent der Ärzte in der Weiterbildung durchschnittlich 3 bis 4 Bereitschaftsdienste, 28 Prozent 5 bis 6 Bereitschaftsdienste und 9 Prozent sogar mehr als 7 solcher Dienste im Monat. Am zweitstärksten ist die Gruppe der Fachärzte durch Bereitschaftsdienste im Krankenhaus belastet: 28 Prozent leisten 3 bis 4, 27 Prozent 5 bis 6 und 8 Prozent mehr als 7 Dienste monatlich.

Oberärzte und Chefarzt-Stellvertreter: überdurchschnittlich viele Rufdienste

Erstmals wurde in der MB-Mitgliederbefragung auch nach der Belastung durch Rufbereitschaften gefragt, also solchen Diensten, die keine persönliche Anwesenheit am Arbeitsplatz erfordern, aber dafür eine ständige Erreichbarkeit für den Arbeitgeber, um auf Abruf die Arbeit aufnehmen zu können. Hier tragen die Oberärzte und Chefarzt-Stellvertreter die Hauptlast: Rund die Hälfte der Oberärzte (49%) leistet durchschnittlich 6 bis 10 Rufbereitschaften im Monat und jeder zehnte Oberarzt sogar 11 bis 15 Rufdienste. Noch häufiger müssen sich Chefarzt-Stellvertreter (leitende Oberärzte) auf einen Anruf aus der Klinik gefasst machen: 54 Prozent leisten im Durchschnitt 6 bis 10 Rufbereitschaften pro Monat und 18 Prozent 11 bis 15 Rufdienste.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de